

Nicht aufgeben zahlt sich aus

Dank des Engagements zweier Frauen wurde das Interkulturelle Zentrum „FIZ“ nicht geschlossen



Zina Taufilova kommt drei Mal die Woche ins FIZ.



Im Integrationskurs üben die Frauen alltägliche Dialoge und lernen sich in Deutschland zurechtzufinden. (Fotos: MM)



Ute Gau (Bild) leitet gemeinsam mit Elke Merten das FIZ.

Langsam und konzentriert wie eine Zweitklässlerin liest die 72-jährige Zina Taufilova aus dem Kinderbuch „Der kleine Prinz“ vor: „Von einem Berg so hoch wie der da...“ Die gebürtige Moldawierin lebt seit 16 Jahren in Deutschland. Immer mittwochs kommt sie zum Conversationskurs ins Interkulturelle Zentrum „FIZ“ in Köln-Chorweiler.

FIZ, das steht für „Freunde des Interkulturellen Zentrums“. So heißt auch der Verein, der die Einrichtung betreibt. Er wurde vor Kurzem mit dem Elisabeth-Preis der Caritas-Stiftung ausgezeichnet. Begründet wurde die Auszeichnung damit, dass es einzig dem Engagement der Vereinsgründer zu verdanken ist, dass das Interkulturelle Zentrum noch besteht.

Das Erzbistum gab die Trägerschaft auf

Bis 2007 war das Erzbistum Köln Träger der Einrichtung, die einst „Ökumenische Kontaktstelle für Nichtchristen“ (ÖKNi) hieß. Um Geld zu sparen, wollte das Erzbistum die Einrichtung schließen. Dabei war und ist sie eine wichtige Institution in Chorweiler. Denn rund 76 Prozent der 13 000 Einwohner, die in dem Stadtteil im Kölner Norden leben, kom-



Zurzeit lesen und besprechen die Frauen das Buch „Der Kleine Prinz“ im Konversationskurs.

men ursprünglich aus einem anderen Land. Elke Merten und Ute Gau leiteten das ÖKNi damals hauptamtlich. Weil sie das Zentrum, das für viele ein „Zweites Zuhause“ ist, erhalten wollten, gründeten die beiden Frauen gemeinsam mit den Honorarkräften und einigen Chorweilern den Verein. Seither wird das Interkulturelle Zentrum ehrenamtlich geführt.

Pro Woche betreten mindestens 200 Leute die FIZ-Räumlichkeiten. Kinder und Jugendliche kommen zur Hausaufgabenbetreuung und Erwachsene zum Integrationskurs. Vorwiegend Frauen lernen hier die deutsche Sprache, nehmen am Computer-, Koch- oder wie die Moldawierin Zina am Konversationskurs teil.

Zu Hause spricht die 72-Jährige, die in ihrer Heimat als Kinderärztin gearbeitet hat, meist Russisch. Doch sie möchte ihre Deutsch-Kenntnisse verbessern. „Im Konversationskurs lesen wir Bücher, Zeitungsartikel oder Kurzgeschichten und besprechen sie“, erklärt Ute Gau.

Ihren Lebensunterhalt verdient die Pädagogin nun als Angestellte beim Referat für Dialog und Verkündigung des Erzbistums. Elke Merten arbeitet jetzt beim katholischen Jugendmigrationsdienst. Kurse anbieten, Projektgelder beantragen, Kurspläne erstellen, Honorare abrechnen - all das machen die beiden Frauen in ihrer Freizeit. Unterstützt werden sie dabei von den rund 25 Ho-

norarkräften sowie engagierten Vereinsmitgliedern.

Die angebotenen Kurse sind allesamt kostenlos. Finanziert wird das FIZ durch Projektgelder, Spenden, Fördermittel und öffentliche Leistungen. Die Miete bezahlt die Aachener Siedlungs- und Wohnungsbau-Gesellschaft.

„Der Trägerwechsel brachte auch Vorteile“

„Der Trägerwechsel hatte für das Zentrum letztlich auch etwas Gutes“, stellt Gau rückblickend fest. Seitdem das FIZ ehrenamtlich betrieben wird, würden sich viel mehr Menschen für die Einrichtung und die Arbeit, die dort geleistet wird, interessieren. Die Migranten, die die Angebote nutzen, würden sich verantwortlicher für das Zentrum fühlen. In verschiedenen Medien wurde über das Interkulturelle Zentrum berichtet, außerdem wurde es in den vergangenen zwei Jahren mehrfach ausgezeichnet.

Zina Taufilova ist froh, dass es das FIZ noch gibt. Dreimal pro Woche kommt sie hierher. Schließlich sei sie eine fleißige Oma. „Diese Kurse helfen mir am Leben in Deutschland teilzuhaben“, sagt sie und geht direkt nach unten zum Integrationskurs. M. MARKOLF